4464 18.03.1931 Ma

A.

J: Unser Theater: Verneinung des Komforts

# Abreißkalender.

Eine hundertprozentig öffentliche Angelegenheit ist das Theater.

Also reden wir vom Theater.

Von unserm Theater. Nicht wegen Kunst und Literatur, sondern wegen Komfort. Nicht von der Einrichtung, die eine moralische Anstalt sein soll, sondern von dem Gebäude, das sich von der Kapuzinerstraße bis zum Theaterplatz erstreckt und diesem skurriler Weise von der Hinterseite aus den Namen gibt. Also vom Gefäß, nicht vom Inhalt. Den sparen wir uns für später auf.

Unser Theater ist dem Publikum gegenüber glatte Verneinung des Komforts.

Nehmen wir die Pausen.

Kein Erleben von einiger Länge soll pausenlos verlaufen. Das hat die Natur eingesehen und hat zwischen unsere Tage die Nächte, zwischen das bewußte Erleben den Schlaf eingeschaltet.

Aber die Pausen dürfen nicht so sein, als ob die Zuschauer in ihnen für den gehabten Genuß büßen müßten. Sie dürfen also erstens nicht zu lang sein, und zweitens darf während ihrer Dauer nicht allerhand Unangenehmes passieren. Als unangenehm wird zum Beispiel empfunden, wenn man während einer Pause den Grund zu einem Schnupfen, einer Grippe, einem Bronchialkatarrh und dergleichen legen muß. Als unangenehm wird des weitern beispielsweise empfunden, wenn ästhetische Eindrücke, die man immerhin von der Bühne aus aufgenommen haben kann, in den Pausen durch unästhetische Eindrücke überwuchert werden. Beide Unannehmlichkeiten haben unser Theater berühmt gemacht. Die Fachleute, die in der Theaterkommission sitzen, reden sich seit Jahren heiser und schreiben sich die Finger krumm, damit da endlich das Allernötigste geschehe. Umsonst. Jahr für Jahr muß sich in den Pausen das Publikum, soweit es nicht zu den gastlichen Räumen der Stuff seine Zuflucht nimmt, im zugigen Theatereingang seinen Schnupfen holen — die Pausenminuten sind Edelvaluta — oder im Theaterrestaurant sich an den Wänden entlang aufbauen und sich seine Gedanken über Raumkunst im Dienst des Volksganzen machen.

In jüngster Zeit ist in betreff der Pausen eine neue, originelle Technik aufgekommen. Um das Publikum großstädtisch über längere Spielunterbrechungen hinwegzutäuschen, werden diese nicht mehr Pausen, sondern Verwandlungen genannt. Man sieht nicht mehr seitlich das Schild mit „15 minutes d'entr'acte" sich vor den Vorhang schieben, im Gegenteil, der Stock des Regisseurs mahnt heftig aufstoßend zum Sitzenbleiben. Es kann zehn, es kann fünfzehn und zwanzig Minuten dauern. Aber niemand soll sich über die lange Pause beklagen, denn es ist keine Pause, sondern eine Verwandlung. Und wohlgemerkt, dies wird auch dadurch kenntlich gemacht, daß die Saalbeleuchtung ausgeschaltet bleibt. Wer sich also vorsichtigerweise für die langen Pausen Lektüre mitgebracht hat, ist aufgeschmissen. Warum dann nicht lieber gleich die ganze Beleuchtung sparen und den Saal vollständig verdunkeln? Da gäbe es doch vielleicht einen Jux.

Diese eigenartige Beleuchtungspolitik hat ihr Gegenstück auf der Seite der Heizung. „Heute abend" — sagte während der „Don Juan"-Vorstellung mein Nachbar — „holt sich mehr als einer eine Erkältung." Im Saal waren zirka 25 Grad Hitze und draußen fror es. Mein Nachbar war noch relativ jung, sonst hätte er gottergeben über dies Temperaturphänomen geschwiegen. Da konnst nix mochen. Wir hatten hier in der Zeitung schon vor dreißig Jahren eine Sammlung veranstaltet, deren Erlös zur Anschaffung eines Thermometers für den Mann dienen sollte, der im Theater die Heizung bedient. Die Sammlung ergab 7½ Sous, wofür niemand ein Thermometer liefern wollte. Der Betrag liegt in altluxemburger Kupfermünzen plus einem Vorkriegssilbergroschen noch in meiner Schreibtischschublade. Und seit dreißig Jahren heizt der Mann am Kessel unverdrossen und auswendig, ohne Thermometer, den Theaterbesuchern ein.

Verreckt 18.3 1931